

Die  
B e i d e .

Ein  
Lustspiel in gereimten Versen  
und in  
einem Aufzuge.

---

(Erschien 1805.)

## P e r s o n e n .

Baron Ammer.

Henriette, seine Gemahlinn.

Ein Kind.

Die Scene ist ein freyer Platz mit Bäumen. Im Hintergrunde steht eine Einsiedlerklausen, und seitwärts eine Bauerhütte, ihr gegenüber ein Gartenzaun.

---

## Erste Scene.

Henriette (tritt auf mit einem Briefe in der Hand).

Folgt mir der Herr Gemahl? — Nein, ich bin ungestört. —

Verdammtter Brief, der mich gar saubre Dinge lehrt!

Das also war die Treu, mit der so oft wir prahlen?

Nun warte, guter Freund! dich will ich schon bezahlen. —

O Männer=Liefe, die kein Bley ergründen kann —

Was fürchten wir den Teufel? ist er mehr als Mann? —

Sa, könnten wir ein Weib dem Fürst der Hölle geben.

Ein braves Weib, was gilt's, er besserte sein  
Leben;

Denn einer klugen Frau, die auch ein wenig  
schön,

Wird selbst der böse Feind vergebens widerstehn;  
Doch Männer sind ganz unverbesserlich ge-  
boren,

An ihnen ist der Hopfen wie das Malz verlo-  
ren!

Viel fordern sie von uns, für eigne Fehler  
blind;

Am ärgsten schreyen die, die selbst die Ärgsten  
sind.

So muß vom Herrn Gemahl ich mich betrügen  
lassen,

Und dennoch quält er mich trotz einem türk'schen  
Bassen. —

Was nützt die Klage? — Komm hervor, du  
saubrer Brief,

Den ich das erste Mahl nur flüchtig überlief.

(Sie liest.)

„Gnädige Frau. Vor neun Jahren hat Ihr  
„Herr Gemahl wegen eines langweiligen Pro-  
„zesses sich zwey Monath hier aufgehalten, und  
„vermuthlich, um sich zu zerstreuen, ein jun-  
„ges Mädchen, meine Schwägerinn, verführt.

„Nach seiner Abreise wurden die Folgen sicht-  
 „bar. Der leichtsinnige Vater bath um Ver-  
 „schwiegenheit, weil er vermählt sey. Man ver-  
 „sprach seiner zu schonen, wenn er für das  
 „Kind redlich sorgen würde. Bis vor zwey Jah-  
 „ren hat er von Zeit zu Zeit Geld geschickt,  
 „seitdem aber scheint er Wort und Pflicht ganz  
 „vergessen zu haben. Nun ist die Mutter ge-  
 „storben, und hat auf ihrem Todtenbette ver-  
 „ordnet, das Kind nicht dem Vater, sondern  
 „Ihnen zuzusenden: denn eine weitläufige  
 „Verwandte von uns, Frau Dorothea Wacker,  
 „eine Bäuerinn aus Ihres Herrn Gemahls Dor-  
 „fe, war eben zum Besuch hier, und hat so viel  
 „Gutes von Ihnen erzählt, daß die Selige plöz-  
 „lich ein Vertrauen zu Ihrer Großmuth faßte.  
 „Dieser Dorothea Wacker haben wir auch be-  
 „reits das Kind mitgegeben, und, da sie schon  
 „vorgestern abgereist ist, so wird sie hoffentlich  
 „früher eintreffen, als dieser Brief. Sollte der  
 „Herr Baron die Sache läugnen wollen, so  
 „wird ihn doch sein Gewissen beym Anblick des  
 „P o r t r a i t s rühren, welches er einst dem ver-  
 „führten Mädchen schenkte, und welches wir dem  
 „Kinde, als dessen einzige mütterliche Erbschaft,  
 „mitgegeben haben.“

Wortrefflich! allerliebft! hm! also vor neun  
Jahren?

Da wir noch gleichsam in den Flitterwochen wa-  
ren? —

O ja doch, der Prozeß — das weiß ich noch  
recht gut.

Mein Mann vergoß beym Abschied eine Thrä-  
nenfluth,

Berwünschte den Prozeß, versprach die höchste  
Eile,

Doch flugs verliebt er sich indeß aus langer  
Weile. —

Geld hat er hingeschickt? — Nun wird es also  
laut,

Was so geheimnißvoll der Post er oft ver-  
traut? —

Lieffinn und scheuer Blick erklären sich allmäh-  
lich. —

Die hübsche Mutter — Gott sey Dank, sie ist  
nun selig;

Und reuig sterbend hat sie meiner noch gedacht,  
Ja, voll Vertrauen mir das Sündentkind ver-  
macht.

Wohl seltsam ist's, von mir den Liebesdienst zu  
heischen;

Doch ich bin kinderlos, will ihr Vertrau'n nicht  
täuschen.

Zwar ist mein Mann ein Schelm, wie es nur  
wen'ge gibt;

Nicht Sinnenrausch allein, er war verliebt! ver-  
liebt!

Den Rausch der Sinne — leider! — dürfen  
wir nicht strafen,

Die Männer sind nun einmahl so gemein er-  
schaffen,

Und wär' dem bessern Weibe Herrschaft nicht  
verlieh'n,

Sie würden, Thieren gleich, durch alle Wälder  
zieh'n.

Doch daß er wissentlich auch meine Liebe  
kränkte,

Daß er sein Bild sogar, daßselbe Bild, ver-  
schenkte,

Mit dem als Bräutigam er mir entgegen  
slog,

Und dann — es sey verloren — ohne Scham  
mir log —

Das ist zu arg! für diese derbe Lüge müssen  
Der saubre Herr Baron nach aller Strenge bü-  
ßen. —

Der Knab' ist angelangt — hier wohnt Frau  
 Backermann —  
 Jetzt, Weiberlist, erfinne mir den schlauesten  
 Plan.

---

### Zweyte Scene.

Der Baron und Henriette.

Baron (tauschend).

Ein Brief in ihrer Hand? Ein Brief? woher?  
 von wem?

Und ihn zu lesen war mein Schloß ihr nicht be-  
 quem?

Sie mußte sich damit in Einsamkeit verlieren?  
 Vielleicht um Wort für Wort ihn gründlich zu  
 studieren.

Henriette (hinschielend).

Aha! da ist mein Mann. (Sie versteckt den Brief.)

Baron.

Wie? was? sie steckt ihn ein?

Ich soll den Brief nicht sehn? — Fürwahr, ein  
 böser Schein!

Nur Schein? — der wär' ein Thor, der da-  
 bey ruhig schlief.

Ein junges hübsches Weib, da kennt man schon  
die Briefe.

Geschrieben, oder nur empfangen, gilt  
gleich viel,

Denn immer ist die Liebe, ja die Lieb' im  
Spiel.

Henriette.

Was mag er bey sich selbst mit krauser Stirn  
erwägen?

Baron.

Sie wurde mich gewahr, allein sie ist verlegen.

Henriette.

Steht er nicht trotzig da, als hab' er nie ge-  
fehlt?

Baron.

Sieht man nicht deutlich, daß Gewissensangst  
sie quält?

Henriette (laut).

Willkommen, Herr Gemahl; schon von der  
Jagd nach Hause?

Baron.

Ja, wie Sie sehn, und Sie? woher bey die-  
ser Klause?

Der Weg durch tiefen Sand scheint eben nicht  
bequem?

Henriette.

Man bleibt hier so allein, das ist oft angenehm.

Baron.

O ja, wenn man etwa Project' im Stillen brütet,

Die schuldbewusste Stirn vor fremden Blicken hütet;

Doch Sie — man hat Sie vormahls selten hier geseh'n?

Henriette.

In Zukunft werd' ich oft zu dieser Klausen geh'n.

Baron.

So? — darf man auch warum? sich zu erkund'gen wagen?

Henriette.

Sürwahr, ich wundre mich, mein Schatz, daß Sie noch fragen.

Es ist natürlich, daß mein Herz die Plätze liebt,  
Wo die Vergangenheit mir frohe Bilder gibt.  
Erinnern Sie sich noch der Reise vor neun Jahren,

Zu der Sie leider durch Prozeß gezwungen waren?

Vier Wochen nach der Hochzeit, das vergess' ich nie:

Untröstlich war ja ich, untröstlich waren Sie.  
 Mich dünkt, im Monath May —

Baron.

Ich bitt', nicht so ausführlich.

Wie kommt die Reise jetzt hierher?

Henriette.

O, sehr natürlich.

Hier ging der Weg vorbei — mein Herz war  
 mir so schwer —

Sie eilten rasch davon, ich hinter Ihnen her,  
 Und hier hohlt' ich Sie ein. Sie sprangen aus  
 dem Wagen

Noch einmahl zärtlich mir ein Lebewohl zu sa-  
 gen;

Der Treue Schwur empfing ich hier mit nassem  
 Blick,

Und ging beruhigter nach Ihrem Schloß zurück.

Baron.

Ja, ja, das kann wohl seyn, doch wirkt das  
 noch so mächtig?

Verzeihen Sie, mein Schatz, der Grund ist  
 mir verdächtig.

Sie selber lächeln ja so maliziös dazu?

Und kurz, bekennen Sie, hier gibt's ein Ren-  
 dezvous.

Henriette.

Ein Rendezvous? mit wem? doch nicht mit Ihren Bauern?

Baron.

Ey, was weiß ich, was hier für junge Herren lauern.

Vielleicht — das Plätzchen ist so heimlich und so still —

Daß man ein Billettdour hier ruhig lesen will.

Henriette.

Seit aus der großen Welt der Ehstand mich entfernt,

Hab' ich das Schreiben wie das Lesen fast verlernt.

Baron.

Und dennoch, gnäd'ge Frau, wenn ich nicht blind gewesen,

So sah ich Sie vor kurzem noch recht eifrig lesen?

Henriette.

Gedrucktes.

Baron.

Nein, es war ein Brief! und kurz und gut,  
Ich will ihn sehn, den Brief.

Henriette.

Was Eifersucht nicht thut!  
Erfüllt mein Beyspiel Sie denn nicht mit  
Scham und Reue?

Ich zweifelte noch nie an meines Gatten  
Treue.

Baron.

Das glaub' ich wohl, wer einen Mann wie mich  
besitzt —

Henriette (bey Seite).

Spizbube!

Baron.

Den sein Herz vor jedem Abweg schützt —

Henriette.

Und meinem Herzen wollen Sie nicht auch  
vertrauen?

Baron.

Mit Günst, bey Männern ist das anders als bey  
Frauen.

Wir handeln nach Principen, sie nach Laune  
nur,

Wir folgen der Vernunft, sie einzig der Na-  
tur,

Und Welch' einer Natur? Du lieber Gott! wie  
kennen

Sa wohl das schwanke Ding, das Weiber Tugend nennen.

Die Liebe ist's, und weiter nichts. Jung oder alt,

Die Lieb' ist euer Gott, in mancherley Gestalt.  
Verbrechen, Thorheit, Alles wißt Ihr zu entschuld'gen,

Wenn Thoren und Verbrecher nur der Liebe huld'gen;

Was Ihr noch Gutes habt, dankt Ihr der Liebe Kraft.

Nur ein verliebtes Weib ist manchmahl tugendhaft.

Henriette.

Das Compliment ist doch so übel nicht.

Baron.

Sie lachen.

Mit Ihrem Gleichmuth wollen Sie mich sicher machen?

Allein vergebens, o ich bin nicht blind, nicht dumm.

Warum traf ich Sie hier? bekennen Sie, warum?

Man pflegt doch sonst im Thau sich ungern zu verkälten?

Heraus damit! ich lasse keinen Vorwand gelten.

Henriette.

Nun wenn Sie denn durchaus so in mich dringen, ja,

Ich bin aus andern Gründen dieß Mahl hier.  
Baron.

Nun da,  
Da haben wir's! Doch weiter! darf man sie nicht hören,

Die saubern Gründe, die des Gatten Ruhe stören?

Henriette.

Warum nicht? ich bin hier, zu beichten.

Baron.

Beichten?

Henriette.

Jä.  
Bey jenem frommen Klausner, wie schon oft geschah,

Ein Scrupel —

Baron.

So? Gewissensscrupel?

Henriette.

Könnte seyn.

Baron.

Ein Herz das Scrupel hegt, Madam, ist nicht mehr rein.

Die Scrupel zehren, wie die Raupen von der  
Lanne;  
Ein braves Weib sagt ihre Scrupel nur dem  
Manne,  
Verschließt Geheimes nichts in ihrer treuen  
Brust,  
Selbst Schwachheit zu bekennen ist der Liebe  
Lust.

Henriette.

Da werden Sie zuvor das Beyspiel geben müs-  
sen.

Baron.

Wie kann ich das? mein Herz ist rein wie  
mein Gewissen.

Henriette.

Sie haben nie mich hintergangen?

Baron.

Nie, und d'rum  
Verlang' ich gleiches Recht. Nun? wird's? noch  
immer stumm?  
Drückt Sie, Madam, so schwer die Zentner-  
last des Bösen?  
Soll etwa mit Gewalt ich Ihre Zunge lösen?

Henriette.

Gemach, gemach, mein Herr, Sie sind um  
Nichts ergrimmt,  
Verschonen Sie mich jetzt; Sie haben mich ver-  
stimmt —

Mit dem Gefühl darf ich die Klause nicht be-  
treten,

Wie könnt' ich jetzt mit Andacht zu dem Himmel  
bethen?

Jetzt, da mein treuer Gatte mich mit Arg-  
wohn quält,

Zu jener Handlung mir die stille Ruhe fehlt.

Ich geh' in das Gebüsch, den Geist auf's neu'  
zu sammeln,

Und meine Beichte dann dem Klausner vorzu-  
stammeln.

(Sie geht, schlüpft aber hinter den Zaun.)

---

### Dritte Scene.

Der Baron allein.

Sie geht und läßt mich hier mit langer Nase  
stehn?

Mir beichten will sie nicht? Ich soll den Brief  
nicht sehn?

Nun Herr Baron, Glück zu! In den bewußten  
Orden

Sind Hochdiesseiben auf- und angenommen wor-  
den.

Sie meinten wohl bis jetzt, es habe die Natur  
Aus ganz besonderm Stoff ein Weib für Sie,  
und nur

Für Sie allein geformt? Weil fast zehn Jahr  
verstrichen,

In welchen diese Frau nie von der Pflicht ge-  
wichen,

So schmeichelten Sie sich mit ew'ger Dauer  
schon?

Da waren Sie ein Narr, mein werther Herr  
Baron.

Ich glaub', es lehrte schon ein Spruch der sie-  
ben Weisen:

Man soll vor seinem Tode niemand glücklich preis-  
sen.

Das ist ein Kernspruch, auch von Weibertreue  
wahr.

So lang ein Weib noch lebt, so lang ist auch  
Gefahr.

Es sollte keine Frau mit ihrer Tugend prunken:

Der Zunder liegt bereit, erwartet nur den Fun-  
ken :

Fällt der hinein, so glimmt's auch in der feu-  
schen Brust,

Die Beste strauchelt, fällt, kaum selber sich be-  
wußt.

Stirbt eine hie und da, vom Teufel nie geangelt,

So ist's ein pures Glück, Versuchung hat ge-  
mangelt. —

Genug! wozu die bittre Declamation?

Rath, Hülfe schaffen Sie, mein kluger Herr  
Baron!

Doch heute muß ich wohl den Ärger überwinden;  
Zu jenem Klausner trägt sie heut' ihr Päckchen  
Sünden.

Schwer muß es seyn, und zentnerschwer, ich  
wette d'rauf,

Denn nur die höchste Noth schließt Weiberher-  
zen auf. —

(Bitter lachend.)

Ha! ha! mein großes Loos war auch nur eine  
Niete. —

(Sinnend.)

Ey wenn der Klausner das Geheimniß mir ver-  
riethe —

Ein Unglück das man kennt, ist doch nur halb  
so schlimm,

Und Nahrung gáb' es mir für den gerechten  
Grimm!

Ich würde sie verhöhnen, würde sie beschämen. —  
Allein der Klausner wird sich dazu nicht beque-  
men. —

Wie, wenn ich ihn beschwakte! — Wahrlich,  
das geht an!

O bravo, Herr Baron, ein excellenter Plan!  
Der fromme Alte muß mir seine Kutte leihen,  
Ich will die Beichte hören — hören, nicht ver-  
zeihen.

Die Kappe über'm Kopf, so bleib' ich uner-  
kannt,

Bis sie haarklein gebeichtet, mir den Schelm  
genannt,

Der mit des Satans Hülfe in ihr Herz gedrun-  
gen,

Mein sonst passables Weib durch Höllenkunst be-  
zwungen!

Fort, eh' sie kommt! Der Klausner ist dem  
Golde hold;

Weicht er den Bitten nicht, so blendet ihn das  
Gold.

Ich sag' ich, es sey Scherz, ich wolle nur erschrecken;  
 Sie aber will ich plötzlich aus dem Laumel wecken.

(Er geht in die Einsiedlerhütte.)

Vierte Scene.

Henriette (schlüpft hervor).

Ha! ha! ha! ha! der läuft mir selber in die Falle.

So sind die Männer nun, ja, ja, so sind sie alle!

An ihren Weibern bringt sie jeder Schein in Wuth;

Doch sie vermeiden nichts, und was sie thun, ist gut.

Stets strafbar wollen sie die armen Weiber finden,

Doch kein Gedächtniß haben sie für eigene Sünden;

Bei unsrer Schuld sehr laut, bei ihrer eigenen stumm,

Sie selber machten sich das Privilegium.  
Nicht seufzen dürfen wir, nicht murren, auch  
nicht sprechen. —

Halt! ich will mein Geschlecht an einem Manne  
rächen!

Zwar wissen diese Herrn der Schöpfung nichts  
von Scham,

Allein den Herrn Gemahl, was gilt's, ich mach'  
ihn zahm. —

Da kommt er, ha! ha! ha! ver mummt bis an  
die Zähne. —

Werbirg den Schalk, hervor du heuchlerische  
Thräne!

---

### Fünfte Scene.

Der Baron (in einer Einsiedler-Kutte, die Kappe  
über den Kopf gezogen). Henriette.

Henriette.

Ehrwürd'ger Vater! seydt mir kindlich fromm  
gegrüßt!

Ihr seht ein Weib, das schwer der Liebe Schwach-  
heit büßt!

Mit Reuezhähren laßt mich eure Hand beseuch-  
ten,

Vergönnet, was mich drückt, euch tief zerknirscht  
zu beichten.

Ich habe einen Mann, der meines Kummers  
lacht,

Er quält mit Eifersucht mich Ärmste Tag und  
Nacht.

Ich darf nicht vor die Thür, kaum darf ich noch  
an's Fenster,

Denn sein verbrannt' Gehirn sieht überall Ge-  
spenster.

Geh' ich in Garten, so belauscht er jeden  
Schritt;

Fahr' ich spazieren, ängstlich fährt er mit;

Ruh' ich im Grase und es raschelt eben

Ein' Eidechs' in der Näh', so kostet's ihr das  
Leben.

Liebhaver sucht er oft in jedem hohlen Baum,  
Und wenn ich schlafe, so bewacht er meinen  
Traum.

Dann weiß er sinnreich jedes halbe Wort zu  
deuten,

Das mir im Traum entschlüpft; er zerrt von  
allen Seiten

So lange d'ran, bis er das Böse 'raus geklaubt,

Die Ruhe sich und mir auf Wochen lang geraubt.

Mit jedem Tage macht er mir das Leben trü-  
ber, —

Und dennoch dieser Unhold wird mir täglich lie-  
ber;

Wie geht das zu? ich glaub', er hat mir's an-  
gethan.

Warum bin ich so schwach? ist's nicht ein Kaufsch,  
ein Wahn,

Solch einen Mann noch immer liebenswerth zu  
finden?

Nicht wahr, das zählt ihr selbst zu meinen  
schweren Sünden?

Baron (mit verstellter Stimme).

Das eben nicht.

Henriette.

Wie meint ihr? soll ich ferner noch  
Ihn lieben?

Baron.

Allerdings!

Henriette.

Doch wenn das Ehestands-Joch  
zu schwer mir wird —

Baron.

Die Liebe hilft das Schwerste tragen.

Henriette.

Ja, von zwey Liebenden läßt sich das freylich  
sagen;

Doch eines Schultern sind zu schwach für sol-  
che Noth.

Baron.

Er wird sich bessern. —

Henriette.

Wird er? nun das gebe Gott!

Doch jetzt, ehrwürd'ger Vater, wollet mir ver-  
gönnen,

Was sonst mein Herz noch drückt, euch offen  
zu bekennen:

Ihr wißt es, meine Eh' blieb leider unfrucht-  
bar,

Doch bin ich Mutter.

Baron (auffahrend).

Wie?

Henriette.

Schon sind es fast neun Jahr.

Baron (bey Seite).

Raum halt' ich mich — (laut.) Neun Jahr?

Henriette.

So viele sind verfloßen,  
Seit mir durch einen Fehltritt dieses Kind ent-  
sproßen.

Baron.

Es lebt?

Henriette.

O ja, es lebt, ist munter und gesund.

Baron.

Wahrhaftig? (Bey Seite.) Ey, das ist ein aller-  
liebster Fund.

Henriette.

Hier wohnt die Bäuerinn, die es bis jetzt er-  
zogen.

Baron.

Scharmant! der Herr Gemahl natürlich wird  
betrogen.

Henriette.

Betrogen wird der Herr Gemahl, wie er's verdient,

Weil er mit Eifersucht zu quälen sich erkühnt.

Baron (bey Seite).

Ja, es geschieht ihm Recht, dem aberwitz'gen  
Thoren!

Er kannte das Geschlecht, man wäscht ja keinen  
Mohren.

(Saut.) Neun Jahre? — Dieser Fehltritt — also  
gar — geschah

Nachdem Sie schon vermählt mit ihm?

Henriette.

Ach, leider ja!

Baron.

An die Erziehung ist wohl auch viel Geld ver-  
schwendet?

Henriette.

Es wurden art'ge Summen heimlich hingefendet.

Baron (bey Seite).

Das kommt ja immer besser. (Saut.) Und was  
denken Sie

Am Ende mit dem Bastard anzufangen? wie?

Henriette.

Ich werd' ihn in die Arme meines Mannes führen,  
 Ihn bitten, dieses Kind als Sohn zu adoptiren.

Baron (bey Seite).

Bravo! (laut.) Der Herr Gemahl wird sich gewaltig freu'n.

Henriette.

Das hoff' ich, und dann setzt er es zum Erben ein.

Baron.

Wenn er ein Esel ist.

Henriette.

Was sagen Sie?

Baron.

Ich finde  
 Es doch ein wenig stark, wenn man mit einem  
 Kinde  
 So artig überrascht wird —

Henriette.

Leider ja!

Baron.

Bequem  
Zwar für den schuld'gen Theil, doch traun! nicht  
angenehm  
Für den, der, selber treu, mit Treue sich ge-  
schmeichelt.

Henriette.

Ja wohl!

Baron.

Und schändlich ist es, wenn man Treue heuchelt.

Henriette.

Ja wohl! ja wohl!

Baron.

Wenn man mit Tugend prunkt, sich stellt,  
Als trübe man kein Wasser; o, auf dieser Welt  
Ist nichts so schändlich —

Henriette.

Ach, ja wohl, ja wohl!

Baron.

Im Schlafe  
Den Gatten morden, wäre besser; keine Strafe  
Ist hart genug.

Henriette.

Das mein' ich auch.

Baron.

Drum fort, Madam!  
Verbergen Sie Ihr Antlitz unter Neu' und  
Scham.

Ich will indessen mit dem Himmel mich berathen,  
Auf rechter Wage wiegen Ihre Greuelthaten,  
Die Buß' ersinnen — doch, wie büßt man hier  
genug!

Henriette.

Ich unterwerfe mich in Demuth Ihrem Spruch.

Baron.

Geh'n Sie! was mir der Himmel möchte offenbaren,  
Das sollen Sie mit Zittern heute noch erfahren.

Henriette.

Nur schonen Sie den Gatten.

Baron (bey Seite).

O du Heuchlerin!

Henriette.

Er war mir stets so treu. — Zerknirschte Die-  
nerinn!

(Geht ab hinter den Baun.)

Sechste Scene.

Der Baron allein.

O Weiber! Weiber! ha, ich wüthe, ich erstickte!  
Was ist der Kagen Falschheit, was ist Liegers  
Lücke!

Nichts, nichts, als Pfscheren; denn gegen die-  
se Brut

Ist eine Kaze ehrlich, und ein Lieger gut.

So soll ich denn die Freude unverhofft genie-  
ßen,

Ein wohlherzognes Söhnlein in den Arm zu  
schließen?

Nein, nein, die Rechnung wurde ohne Wirth  
gemacht,

Vom Halse schaff' ich mir den Burschen noch vor  
Nacht.

Nicht einen Lumpen soll der Bastard von mir  
erben,

Und sein verdammter Vater, der, ja der muß  
sterben!

Ich gebe schnell dem Klausner das Gewand zu-  
rück,

Dann kurz und gut, dann brech' ich beyden das  
Genick!

(Geht in die Kluft.)

### Siebente Scene.

Henriette (schlüpft hervor).

Ha! ha! ha! ha! soll ich den Helden parodi-  
ren?

O Männer! Männer! warum müßt ihr existi-  
ren!

Begabt mit allen Tugenden — vom Krokodill!  
Wer schilt den Schmetterling? wer lästert den  
April?

Ha, gegen Männer sind sie beyde noch bestän-  
dig.

In Männern ist kein Funke treuer Lieb' leben-  
dig!

Ja, wenn sie schmeichelnd biethen ihre falsche  
Hand,

Da mahlen sie so schön, so bunt den Ehestand,  
Bestreuen sehr geschickt den Weg mit lauter Ro-  
sen;

Allein, in Lug und Trug, da sind sie Virtuosen.  
O, wär' ich minder gut, so wünscht' ich allen-  
falls,

Dem Nero gleich, den Männern einen einz'gen  
Hals,

Um von den Deutschen an bis zu den Hotten-  
totten

Durch einen einz'gen Streich sie alle auszurot-  
ten;

Doch, da einmahl der Himmel Männer auf der  
Welt,

Als ein nothwend'ges Übel, uns hat zugesellt,  
So wollen wir uns nur durch edle Großmuth  
rächen,

Und ohne weitem Groll mit unserm Schiller  
sprechen:

Auch die Bösen sollen leben!

Schwesteru, trinkt und stimmt mit ein:

Allen Sündern soll vergeben

Und die Hölle nicht mehr seyn!

(Sie geht in die Bauernhütte.)

## Achte Scene.

Der Baron (kommt ohne Rutte zurück).

Nun soll das Weib den Buben mir zur Stelle  
schaffen,

Und nennen soll sie mir den Bösewicht, den Laster-  
ker,

Der meiner Gattinn Herz mir teuflisch ent-  
wandt!

Den Bastard jag' ich fort, die Hexe wird ver-  
brannt.

Und den Verräther, der die Ruhe mir gestoh-  
len,

Den pack' ich bey der Brust, und fordr' ihn auf  
Hundert oder Hund Pistolen.

Flieht er, so folg' ich ihm, so weit der Himmel  
blau.

Was aber mach' ich denn am End' mit meiner  
Frau?

Die sperr' ich ohne Gnad' in einen düstern Kel-  
ler,

Bey einem Wasserkrug und Brot auf ihrem  
Teller.

Ja, solche Züchtigung verdient Treulosigkeit.

Wer die erduldet, nein, der ist nicht wohl ge-  
scheid.

(Klopft stark an die Thüre der Bauernhütte.)

He! hollah! he!

Henriette.

(Inwendig mit verstellter Stimme.)

Was gibt's?

Baron.

Heraus, du Kupplerinn.

---

### Neunte Scene.

Henriette. Der Baron. (Erstere als eine  
alte Bäuerinn verkleidet und verummmt.)

Henriette.

Wer klopft so ungestüm?

Baron.

Ich! Weißt du wer ich bin?

Henriette.

Ey! ey! ich werde ja den gnäd'gen Herren Ken-  
nen.

Baron.

So? kennst du mich? nun gut! ich lasse dich  
verbrennen!

Henriette.  
Bewahre mich der Himmel!

Baron.  
Ja, du alter Bär!  
Wo ist der Bube, den du aufziehst? schaff ihn  
her!

Henriette.  
Ich that ja meine Pflicht, er ist gesund und  
münder.

Baron.  
Ist er? das Teufelskind!

Henriette (ruft in die Hütte).  
Komm, Heinrich, komm herunter!

Baron.  
Mir wird das Blut bey seinem Anblick kochen!  
(Der Knabe kommt heraus.)

Henriette.  
Da!  
Da ist er! Geh' mein Kind, und grüße den  
Papa!

Kind.  
Ist das der Herr Papa?

Baron.  
Satan, bleib mir vom Leibe!

Zuvor ein Wörtchen noch mit diesem alten  
Weibe!

Kennst du die Mutter dieses Burschen?

Henriette.

Freylich!

Baron.

Nun?

Wer ist sie?

Henriette.

Wie der Herr Baron so fremde thun!

Sie haben ja die Mutter einst geliebt?

Baron.

Ja leider!

Ich war ein solcher Narr, ich hatte wohl gar  
Neider,

Indessen sie, die Heuchlerinn — Doch, schon  
genug,

Jetzt haß ich sie; gottlob! entlarvt ist der Be-  
trug.

Geschwind Beweise schaff', ich will Beweise ha-  
ben,

Daß sie die Mutter ist von diesem Bettelkna-  
ben.

Henriette.

Ein Brief von eigener Hand.

Baron.

Schon gut, den hohle mir,  
Und wer ist Vater? sicher nannte sie ihn dir.

Henriette.

Ein braver Herr —

Baron.

Ein Schuft!

Henriette.

Den Nahmen weiß ich nicht,  
Doch sein Portrait —

Baron.

Wo ist's?

Henriette.

Er hat ein hübsch Gesicht,

Baron.

Um seine Lücke zu verbergen. Eile! eile!  
Hohl' mir Portrait und Brief, indeß ich hier  
verweile.

Henriette (geht in die Stütte).

Baron

(geht auf und nieder, und betrachtet wüthend den Knaben).

(Von Seite.) 's ist ihre Nas', ihr Mund, es ist  
ihr ganz Gesicht.

(Laut.) Hör' Bursche, kannst du schwimmen?

Kind.

Nein, das kann ich nicht.

Baron.

Nun desto besser. (Zu Seite.) An den Fluß will  
ich ihn führen,

Und in das tiefste Wasser lass' ich ihn spazie-  
ren; —

Wozu noch Briefe? Klar ist alles, unbestritten;  
Wie aus den Augen ist er meiner Frau ge-  
schnitten.

### Zehnte Scene.

Vorige. Henriette.

Henriette.

Hier bring' ich beydes.

Baron

(nimmt Portrait und Brief).

Her damit!

(wirft einen Blick auf das Portrait.)

Wie? was? — was seh' ich?  
Mein Bild! der Brief —

(Er entfaltet ihn.)

O weh! — ich bin — Was nun? da steh' ich

Henriette

(Die Verkleidung abwerfend).

Recht jämmerlich.

Baron (erblickt sie).

Mein Weib!

Henriette.

Betrog'ne Gattinn, ja. —

(Pause, in der sie ihn schalkhaft betrachtet.)

Sie dauern mich, Sie steh'n verzweifelt komisch da.

Baron.

O Henriette!

Henriette.

Dort Ihr Söhnlein!

Baron.

Darf ich's wagen?

Die schuldbewußten Augen vor dir aufzuschlagen?

Henriette.

Umarme flugs dein Kind, gib Segen ihm statt Fluch;

Und dann erwarte knieend deinen Urtheilsspruch.

Baron (umarme das Kind).

Mein Sohn! Du nimmst ihn an? o beste aller Frauen!

(Wirft sich ihr zu Füßen.)

Henriette.

Halt! halt! der Delinquent soll schweigen und  
vertrauen.

(Sie räuspert sich und spricht mit drolliger Amtsmiene.)

Nachdem Beklagter förmlich überwiesen ist,  
Daß er sein treues Weib nicht stets allein ge-  
küßt,

So hat er cum expensis den Prozeß verlo-  
ren!

Doch sintemahl die Männer alle schlecht gebo-  
ren,

Und alldieweil auf Erden keiner dafür kann,  
Daß leider die Natur ihn schuf zu einem  
Mann;

So möge Delinquent auf seinen Füßen stehen.  
(Hebt ihn auf.)

Die richterliche Gnade soll für Recht ergehen,  
Doch wird er alles Ernstes ein für alle Mal  
Verwarnt, daß Eifersucht hinfort nicht neue  
Qual

Der Gattinn zubereite; sonst folgt auf den  
Regen

Die derbe Trause. Dixi und von Rechteswegen!  
Baron.

O Henriette! höre was mein Herz dir schwört!

Henriette.

Schon gut, schon gut, dergleichen Schwüre sind  
nichts werth.

Den Korken auf Champagner gleicht der Män-  
ner Eid:

Begierde schüttelt, und der Kork fliegt weit!  
weit! weit!

Doch, Frauentreue ist noch unerreicht geblieben.  
Warum? Sie schwagen nicht, sie schwören nicht,  
sie lieben.

(Der Vorhang fällt.)

---